

#### Zitierhinweis

Heinz, Marco: review of: Michael Stewart (ed.), The Gypsy „Menace“. Populism and the New Anti-Gypsy Politics, London: Hurst & Company, 2012, in: Südost-Forschungen, 72 (2013), p. 573-577, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/7d06eb9c19e14f08be13326484c7e3d6>



#### copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

von Kazantzakis (91-102), zum Vergleich des „Digenes Akrites“ mit dem „Cid“ (103-114), zu den Gedichten von Kostas Uranis in Portugal (115-122), Kazantzakis' Beschreibung der Hinrichtung Lorcás (123-152), zum Todesmotiv in griechischen und spanischen Volksliedern (153-166), zur Beschreibung der Hinrichtung von Griechen in Kleinasien in den Notizen von Angela Graupera (167-174), zum lexikographischen Projekt eines Wörterbuchs von Literaturtermini in Griechisch, Englisch und Spanisch. Die Themenvielfalt der Beiträge erlaubt nicht einmal die reine Aufzählung. Unter den weiteren Studien, durchweg in Griechisch oder Spanisch verfasst, erheischen besondere Aufmerksamkeit: K. GEORGIADI zur Rezeption spanischer Dramatiker im griechischen Theater, Henrichs Zuschreibung des „Tzamlakos“ zu Pikatoros (Kryptosphragide), der Vergleich von Ritsos mit Pablo Neruda, zum Spanien-Bild von Kostas Uranis, die Rezeption von Lope de Vegas „Fuenteovejuna“ in Griechenland, die Einflüsse von Lorca auf die Dichtung Gatsos', Nikos Kazantzakis über Südamerika, der griechische Bürgerkrieg in den Augen der Franco-Diktatur usw. Wohl kaum ein anderes europäisches Land kann im Augenblick einen Neogräzistik-Kongress mit derart breiten und unterschiedlichen Themenstellungen organisieren.

Die beiden umfangreichen Bände stellen, zusammen mit ihrer internationalen Beteiligung, einen überaus positiven Leistungsausweis der spanischen (und südamerikanischen) Neogräzistik in ihrer internationalen Vernetzung dar.

Athen, Wien

Walter Puchner

**The Gypsy „Menace“. Populism and the New Anti-Gypsy Politics.** Hg. Michael STEWART. London: Hurst & Company 2012. 382 S., ISBN 978-1-84904-220-8, € 14,99

Dass sich brave Bürger von „Zigeunern“ bedroht fühlen, zieht sich wie ein roter Faden durch die neuere europäische Geschichte, und dass Politiker gerne mit diesem Bedrohungsgefühl spielen, wenn sie in der Wählergunst punkten müssen, haben nicht zuletzt Silvio Berlusconi und Nicolas Sarkozy auf eindringliche Weise unter Beweis gestellt. Diesem Phänomen wollte sich eine Konferenz stellen, die im September 2009 am University College London vom Büro für demokratische Institutionen und Menschenrechte (BDIMR/ODIHR) der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE/OSCE) durchgeführt worden ist.

Hat sie aber nicht. Die Tagungsbeiträge liegen nun trotzdem in diesem Band vor. Dabei geht es aber weder um eine historische Herleitung dieses Bedrohungsgefühls noch um eine sozialwissenschaftliche Analyse dieses Phänomens. Faktisch handelt es sich noch nicht einmal um einen Beitrag zum Verständnis dieses in der Tat wesentlichen und noch ungeklärten Komplexes. Vielmehr ist der Untertitel ernst gemeint. Der Herausgeber MICHAEL STEWART geht nämlich davon aus, dass die angerissenen Ereignisse als eine neue Form des Antiziganismus („anti-gypsyism“) – ein Neologismus mit zweifelhaftem Erklärungswert, der als Analogon zu Antisemitismus erschaffen worden ist –, als ein Charakteristikum

rechtspopulistischer Parteien und somit angeblich als ein gänzlich neues und zudem europaweites Phänomen dargestellt werden können. Dies leitet er auf annähernd 50 Seiten (XIII-XXXVIII, 3-23) mühsam her.

Die Beitragenden erweisen ihm jedoch nicht die Gunst, dies auch zu untermauern, sondern schreiben in den 14 Beiträgen – manchmal näher am Thema, mitunter aber auch ziemlich weit daran vorbei –, die zum überwiegenden Teil sozial engagierte Reportagen und nur in Einzelfällen auch ansatzweise wissenschaftliche Analysen darstellen, das, was sich Antiziganismusforscher nennende Publizisten halt veröffentlichen. Im wahrsten (und gar nicht mal negativen) Sinne des Wortes einseitige Beschreibungen, die – von einer noch hervorzuhebenden Ausnahme abgesehen – allein die Perspektive der Nichtzigeuner wiedergeben, als wäre die Darstellung der Roma und anderer Zigeunergruppen als ewige Opfer eine hinreichende Beschreibung ihrer soziokulturellen Situation. Dass auch Roma durchaus in der Lage sind, ihr Leben aktiv und selbstbestimmt zu gestalten, blitzt nur gelegentlich einmal auf.

Die Beiträge, die ausnahmslos viel zu lang geraten sind (als hätte es diesbezüglich eine verbindliche Vorgabe gegeben) und jeweils mit der Hälfte an Text ausgekommen wären, ohne inhaltliche Abstriche vornehmen zu müssen, leiden fast ausnahmslos an einem Makel, der so typisch ist für Texte dieses Genres: Die Autoren sind engagiert, bemüht – und ahnungslos. Zwar versichert der Herausgeber: „The contributors to this volume, who all have years of experience working with Romany populations in different parts of Europe, provide evidence for these claims [...]“ (XIV). Diese Behauptung wirkt jedoch frech, zweifach frech, da einerseits die Beweise für Stewarts Behauptung nicht geliefert werden (können) und andererseits annähernd alle Autoren eine derart große Distanz zu den „gypsies“ (keiner der Autoren ist in der Lage, zwischen Roma und den vielen anderen angesprochenen Zigeunergruppen zu unterscheiden) an den Tag legen, die nicht gerade von einer Kenntnis der betroffenen Menschen zeugt. Roma und andere Zigeuner scheinen ihnen vielmehr gleichermaßen fremd zu sein wie (dem Normalbürger) die Heisenbergsche Unschärferelation oder die 3. Binomische Formel.

Allein weil sich die Mehrheit der Autoren nur oberflächlich und erst seit Kurzem, seit Antiziganismusforschung zur Mode avanciert ist, mit der Thematik beschäftigt, erscheinen ihnen die hinter diesem Begriff verborgenen Phänomene als etwas Neues. Doch bei näherer Betrachtung ist (fast) alles altbekannt.

Neben einem Aufsatz von BRITTA SCHELLENBERG („Strategies for Combating Right-Wing Populism and Racism: Steps Towards a Pluralist and Humane Europe“, 265-279), der ganz allgemeine Empfehlungen für den Umgang mit rechtspopulistischen bis rechtsradikalen Parteien gibt und im Kontext dieses Buches eigentlich unpassend erscheint, enthält das Buch 13 Länderstudien aus dem Bereich der Europäischen Union, die räumlich allerdings recht unterschiedlich verteilt sind. Dass allein Ungarn fünf Mal vertreten ist und mit der Tschechischen Republik (zwei Beiträge), Rumänien und Bulgarien das Schwergewicht auf den neuen Mitgliedsstaaten liegt, verdeutlicht, dass die Beweisführung so nicht gelingen kann. Die vier Beispiele aus alten EU-Mitgliedsstaaten (Italien, Österreich, Großbritannien und Frankreich) sind für die Stützung von Stewarts These, bei dem angesprochenen „An-

tiziganismus“ handle es sich um ein Phänomen, das in Ost wie West dieselben Ursachen und die gleichen Ausprägungen habe, zudem völlig ungeeignet.

Dabei ragt zunächst der Beitrag von ILSÉN ABOUT („Underclass Gypsies: An Historical Approach on Categorisation and Exclusion in France in the Nineteenth and Twentieth Centuries“, 95-114) hervor (allerdings nicht gerade in positiver Weise), da er sich als einziger nicht mit südosteuropäischen Roma beschäftigt: Aufhänger ist zwar Sarkozys Ausweisungspolitik gegenüber rumänischen und bulgarischen Roma-Migranten, es folgt aber im Hauptteil eine artige Nacherzählung der aus vielerlei Publikationen hinlänglich bekannten französischen Politik gegen Fahrende zwischen 1895 und 1930. Doch zu welchem Zweck? Zum Vergleich? Fragestellung und mögliche Schlussfolgerungen bleiben unklar, die völlige Unkenntnis der verschiedenen in Frankreich lebenden Zigeunergruppen verhindert Erkenntnisse über diese wie auch über die Einstellungen und die Politik gegenüber diesen.

Die anderen drei westeuropäischen Aufsätze beschäftigen sich wenigstens *pro forma* mit Roma-Migranten, auch wenn sie nur bedingt zur Beantwortung der vom Herausgeber vorgelegten Fragestellung beitragen. STEFAN BENEDIK, WOLFGANG GÖDERLE und BARBARA TIEFENBACHER („Cucumbers Fighting Migrations: The Contribution of NGOs to the Perception of Temporary Romany Migrations from Medovce-Metete/Slovakia“, 217-239) beschreiben recht anschaulich die Reaktionen 1.) der Medien, 2.) der Kommune und 3.) von zwei ausgewählten Nichtregierungsorganisationen auf Bettler in Graz. Auch die Analyse der Tätigkeiten der beiden NRO ist gar nicht schlecht, doch da die Autoren nicht wissen, über wen sie schreiben, bleibt der Beitrag weit hinter seinen Möglichkeiten zurück. Sobald im 3. Teil über die Aktivitäten der NRO gesprochen wird, geht es nur noch um ungarischsprachige Zigeuner in und aus der Slowakei, obwohl die (mutmaßlichen) bosnischen Hora-hané (von den Autoren nicht als solche erkannt) einen wesentlichen Teil in der Beschreibung der Medienberichterstattung gespielt haben. Diese fallen nun aber kommentarlos aus der Betrachtung heraus. Die fachliche Inkompetenz wird dabei besonders daran deutlich, dass die Autoren – als wäre es der politischen Korrektheit nicht schon genug – die „ethnische Bezeichnung“ *gendern* (wie dies auf Neudeutsch gerne genannt wird) und penetrant von „Roma/Romnija“ sprechen. Dabei wird das Nomen „Roma“ als die Pluralbildung von *rom* (m. sg. = Mann, Ehemann, Zigeuner) missinterpretiert, obwohl es sich um ein generisches Maskulinum und somit ein Ethnonym als Selbstbezeichnung (Endonym) handelt und die Autoren daher – für Roma völlig unverständlich – laufend von „Zigeunern und Ehefrauen“ faseln und dies, obwohl es sich um „Hungarian speaking Romany men“ (231) handelt, die höchstwahrscheinlich gar nicht die Eigenbezeichnung „Roma“ führen (und daher sicherlich auch nicht die weibliche Form *romnija* kennen).

Im Gegensatz zu den anderen westeuropäischen Beispielen ist der Beitrag von GIOVANNI PICKER über Italien („Left-Wing Progress? Neo-Nationalism and the Case of Romany Migrants in Italy“, 81-94) recht nah am Thema, da wenigstens die Einstellung von Politikern gegenüber „Roma“, die in den sogenannten „campi nomadi“, meist illegalen Wohnwagen- und Barackensiedlungen auf kommunalem Grund oder Industriebrachen, leben, berührt wird. Zur Stützung der These des Herausgebers taugt dieses Beispiel aber auch nicht, da die Kommunalpolitik in der Region Toskana und hauptsächlich der Stadt Florenz beschrieben wird, die seit 1970 von Linksparteien regiert werden. Da der Autor aber nicht zwischen

italienischen Sinti und/oder Roma und aus Jugoslawien stammenden Roma (und somit Ausländern!) zu unterscheiden vermag, was für die Beurteilung der „Zigeunerpolitik“ (oder handelt es sich doch „nur“ um Ausländerpolitik?) aber von ganz entscheidender Bedeutung wäre, bleibt der Beitrag alles in allem belanglos.

Schwer verdaulich ist auch der Bericht von COLIN CLARK und GARETH RICE („Spaces of Hate, Places of Hope: The Romanian Roma in Belfast“, 167-190) über etwa 20 rumänische Roma-Familien in Belfast, die von protestantischen Jugendlichen angegriffen wurden und daraufhin Nordirland (teilweise allerdings nur zeitweilig) verlassen haben. Die Autoren stützen sich auf die Medienberichterstattung und haben keine eigene empirische Erhebung durchgeführt. Daher werden auch weder die Sichtweise der Roma noch diejenige der Jugendlichen wiedergegeben. Als Beispiel für Antiziganismus ist der Vorfall auch nicht tauglich, da es sich bei der beschriebenen Gruppe um die ersten Roma-Migranten in Belfast gehandelt hat und es daher weder vorangegangene Ereignisse noch Vergleichsmöglichkeiten gibt.

Die Beispiele aus den ehemaligen Ostblockstaaten sind dann schon prägnanter, wobei aber der mit Abstand beste Beitrag eigentlich gar nichts mit dem Thema zu tun hat. Bei dieser hervorhebenswerten und wohltuenden Ausnahme, dem Aufsatz von KATA HORVÁTH („Silencing and Naming the Difference“, 117-135) über ethnische Grenzziehungen in einem ungarischen Dorf und den Aufbau exklusiver und stabiler sozialer Kategorien, handelt es sich um die Ergebnisse einer Feldforschung. Die Freude über diesen kleinen Lichtblick wird aber durch die üblichen Mängel wieder etwas getrübt. Es wird nicht deutlich gemacht, um welche Menschen es sich bei den als „gypsies“ bezeichneten Personen handelt (Roma? Angehörige der Unterschicht? Fremdsprachige Minderheit?) und aus welchen Gründen sie ausgegrenzt werden. Hinzu kommen die üblichen Redundanzen.

Irritierenderweise wird dasselbe Thema in einem weiteren Beitrag noch einmal aufgegriffen: CECÍLIA KOVAI („Hidden Potentials in ‚Naming the Gypsy‘: The Transformation of the Gypsy-Hungarian Distinction“, 281-294), die offensichtlich gemeinsam mit Kata Horváth eine Feldforschung in demselben Ort durchgeführt hat, betrachtet dasselbe Thema auf einer allgemeineren Ebene, aber weit weniger souverän und mit erheblichen Verständnisproblemen bei der Durchdringung der Materie. Einen Erkenntnisgewinn liefert diese Aufwärmung des bereits Gesagten ohnehin nicht und trägt nur dazu bei, dass Ungarn bei den Länderbeispielen überrepräsentiert ist.

Eine empirische Basis hat auch das rumänische Beispiel von STEFÁNIA TOMA („Segregation and Ethnic Conflicts in Romania: Getting Beyond the Model of ‚The Last Drop‘“, 191-213) geliefert, aber merkwürdigerweise keine empirischen Befunde. Der Beitrag ist theorielastig und bietet keine Erklärung für „Zigeuner-feindliche“ Strömungen in Rumänien. Immerhin – der Leser wird mit der Zeit notgedrungen bescheiden – berührt der Artikel aber das vom Herausgeber vorgegebene Thema.

Mehrere Beitragende haben sich diesbezüglich mehr Mühe gegeben: GEORGIA EFREMOVA („Integralist Narratives and Redemptive Anti-Gypsy Politics in Bulgaria“, 43-66) leistet mit ihrer anschaulichen Darstellung der „National Guard“ in Bulgarien und deren Hetze gegen Roma zweifelsohne denjenigen Beitrag, der den Vorgaben des Herausgebers am nächsten kommt. Leider werden aber die gesellschaftlichen Wirkungen nicht berücksichtigt. Auch GWENDOLYN ALBERT („Anti-Gypsyism and the Extreme-Right in the Czech Republic

2008-2011“, 137-165) bemüht sich, etwas zum Thema beizutragen und berichtet über die Propaganda der Neonazis und gewalttätige Übergriffe gegen Roma in der Tschechischen Republik. Wiederum recht interessant und aufschlussreich ist JÁNOS ZOLNAYS („Abusive Language and Discriminatory Measures in Hungarian Local Policy“, 25-41) Beschreibung über die Segregation der Roma mit Hilfe des ungarischen Schulsystems. KAREL ČADA („Social Exclusion of the Roma and Czech Society“, 67-79) referiert über die weitverbreitete Ablehnung von Roma in der tschechischen Gesellschaft und die diesbezüglichen Aktivitäten einer nicht besonders erfolgreichen rechtsradikalen Partei, versteht es allerdings nicht, beide Erzählstränge zueinander in Beziehung zu setzen. Schließlich sind die beiden zusätzlichen Beiträge über Ungarn wenig erhellend. LÍDIA BALOGH („Possible Responses to the Sweep of Right-Wing Forces and Anti-Gypsyism in Hungary“, 241-263) und ANDRÁS L. PAP („Dogmatism, Hypocrisy and the Inadequacy of Legal and Social Responses Combating Hate Crimes and Extremism: The CEE Experience“, 295-311) bemühen sich zwar redlich zum Thema beizutragen, lassen den Leser aber etwas ratlos zurück.

Werden Vorzüge und Nachteile dieses Sammelbandes gegeneinander aufgewogen, so fallen trotz einiger recht interessanter und guter Beiträge die negativen Seiten doch unangenehm deutlich auf. Dass die These des Autors nicht bestätigt wird, ist dabei letztlich einerlei. Sie hätte nur nicht so vollmundig angekündigt werden sollen. Auch hätte vor dem Hintergrund der Qualität vieler Beiträge ein wissenschaftlicher Anspruch nicht erhoben werden sollen. Ärgerlich ist jedoch die Überlänge des Buches (mit Anmerkungen 390 Seiten Text!) und jedes seiner Einzelbeiträge, die durchweg durch ständige Wiederholungen und nichtssagende Plaudereien aufgebläht werden und die Lektüre dadurch sehr mühsam (und bei den weniger interessanten Reportagen auch unerfreulich) machen. Zwar soll dem Herausgeber nicht unterstellt werden, das Buch sei mit Absicht in dieser Weise konzipiert worden, um die Geldgeber davon abzuschrecken, es zu lesen. Die Publikation dürfte den geringsten Teil der Gesamtkosten der Tagung ausgemacht haben. Aber – und das ist der wesentliche Punkt – es muss die Frage erlaubt sein, ob die Mittel für die Tagung und die Publikation des Tagungsbandes – immerhin hat es sich um öffentliche Mittel und letztendlich Steuergelder gehandelt (wenn auch im Vergleich zum Gesamtetat des ODIHR in äußerst bescheidener Höhe) – nicht sinnvoller hätten eingesetzt werden können, in eine gehaltvolle und problemorientierte Forschung zur Frage, warum Roma (und vergleichbare Minderheiten) ausgegrenzt werden – beispielsweise. Da das Büro für demokratische Institutionen und Menschenrechte nicht gerade zu den üblichen Institutionen der Wissenschaftsförderung zählt, hätte andererseits – eine vor dem Hintergrund der derzeitigen NGO-Struktur illusionäre, fast revolutionäre Forderung – das Geld auch den Betroffenen respektive einem kleinen Teil derselben zugute kommen können, z. B. den Angehörigen der Opfer „antiziganistischer“, in jedem Fall aber rassistischer Gewalt in Ungarn. Denn dieses Buch erreicht sicherlich keine Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit. Diese wäre aber nötig, um die angesprochenen Probleme zu lösen und auf eine Gleichstellung und Gleichberechtigung der Roma und aller anderen Zigeuner genannten Minderheiten hinzuwirken.

Bonn

Marco Heinz